

Herzlich willkommen zum kuscheligen Yps-Semesterbeginn-Newsletter. Bitte drucken Sie diesen aus und zeigen Sie ihn bei jeder sich bietenden Gelegenheit herum. Dann wird Ihr Studium von Beginn an zu einer echten Challenge.

Bei manchen Mailprogrammen schleichen sich in den Newsletter die Lesbarkeit erschwerende Sonderzeichen ein. Für diesen Fall unser Angebot im pdf-Format:

http://www.strafrecht-online.org/pdf.2012_10_19

I. Eilmeldung

< Jetzt geht´s los >

Wie durch eine Fügung fallen kuschelige Erstsemester-Familiennachmittage und Newsletter zeitlich immer zusammen, so dass wir es uns nicht nehmen lassen, für Sie stets bei den Familienzusammenführungen hautnah dabei zu sein. Denn die Universität ist ja auch eine solche, und wir verstehen es, dass die Eltern einmal prüfen wollen, ob deren Schützlinge bei uns in besten Händen sind.

Wie es sich für eine Exzellenzuniversität „dem Grunde nach“ – so möchten wir uns fortan gerne bezeichnen – gehört, hat sie sich auch dieses Mal etliche Highlights ausgedacht, fast möchten wir heute sagen: etwas richtiges Cooles. Mit der Straßenbahn geht es für die Erstsemester-Studierenden und zwei „Begleitpersonen“ (aber bitte doch Vater und Mutter, wenigstens nicht auf dem Papier geschieden; alles andere würde bei Kontrollen dem Missbrauch Tür und Tor öffnen) ins SC-Stadion, Ost-Tribüne, selbstverständlich also dorthin, wo normalerweise das Geld sitzt. Ein Ort, der auch bei augenzwinkernder heimeliger Heiterkeit perfekt passt: „Wir hätten mehr Punkte verdient“, beschreibt Johannes Flum im Haus- und Hofblatt BZ die Situation.

Die angedeuteten Highlights werden eine Bombenstimmung garantieren. Ich nenne nur die Uni Big Band, den Komiker Florian Schroeder oder die Begrüßung durch den Rektor. Wir möchten nicht zu viel verraten, aber wir könnten uns gut vorstellen, dass Magnifizenz mit einem SC-Schal und SC-Präsident Keller wiederum mit einem der zahllosen Devotionalien aus dem Uni-Shop auflaufen werden. Wenn das nicht einen Schnappschuss wert ist! Abschließend möchten auch wir uns bei der badischen Staatsbrauerei Rothaus AG bedanken, die dieses Event erst ermöglicht hat. Wird es aus Sicherheitsgründen – ekstatische Massenhysterie – nur alkoholfrei geben? Wir sehen uns.

<http://tinyurl.com/uni-familientag>

II. Law & Politics

< Kommunalen Ordnungsdienst gegen „Randalierer, Ruhestörer und Verschmutzer“ >

Fast wäre es eine reine Alliteration geworden, mit Hilfe derer CDU-Stadtrat Daniel Sander die Notwendigkeit eines kommunalen Ordnungsdienstes für Freiburg hätte unterstreichen können. Allerdings fielen ihm wohl die Wörter „Ranzratte“ oder „Rotzschleuder“ nicht ein. Alternativ hätten wir auch noch das Trio „Penner, Pisser und Pottsäue“ im Angebot. Dass ihm das eigentlich Gemeinte nicht so recht einfiel, macht aber nichts, da sein Vorschlag für mehr Sicherheit durch Amateurpolizisten auch ohne Stabreim die notwendige Aufmerksamkeit findet. Er ist ja schließlich auch nicht neu. Schon vor knapp zwei Jahren wurde intensiv über die Einführung eines freiwilligen Polizeidienstes in Freiburg diskutiert. Eingesetzt werden sollte dieser damals gegen „Raser, Trinker und Kriminelle“. Wir berichteten:

http://www.strafrecht-online.org/pdf.2011_01_14 (S. 5)

Die Polizeiführung hat sich gegenüber einer Forderung nach freiwilligen Helfern im Polizeidienst mit polizeilichen Befugnissen bisher immer zurückhaltend gezeigt. Weiß sie doch, dass testosterongetränkte Law-and-Order-Freunde mit einer zweiwöchigen Ausbildung und einer Waffe in der Hand nicht unbedingt nur das deeskalierende Gespräch nachts in der Innenstadt suchen werden. Sei es drum. Die anscheinend dramatische Lücke in der personellen Ausstattung der örtlichen Polizei scheint nun auch den Leiter des für die Altstadt zuständigen Polizeireviere Freiburg-Nord, Harry Hochuli, für den Einsatz von Nicht-Polizisten mit polizeilichen Befugnissen geöffnet zu haben. Mit dem plastischen Vergleich „Der Tisch ist viel zu groß für das Tischtuch, das wir haben.“ beschreibt er eine aus seiner Sicht bestehende Sicherheitslücke, die von der Polizei allein nicht mehr geschlossen werden könne.

Ob der Tisch nun aber wirklich so groß ist, erscheint fraglich. Die Zitierung von steigenden Fallzahlen für Gewaltdelikte aus der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) für Freiburg – wie sie in der Badischen Zeitung (BZ) vorgenommen wurde – reicht hierfür jedenfalls nicht aus. Neben dem kriminologischen Allgemeinplatz, dass die Entwicklung der Fallzahlen in der PKS nicht mit der Entwicklung von Kriminalität gleichgesetzt werden kann, werden auch noch wild Zahlen vermischt, die miteinander wenig zu tun haben. So sind etwa Anzeigen wegen leichter Körperverletzung – anders als in der BZ angegeben – aus gutem Grund nicht Bestandteil von registrierter Gewaltdelinquenz. Zudem ist unklar, woher die zitierten Zahlen für die Altstadt (1.332 Fälle registrierte Gewaltdelikte + leichte Körperverletzung) stammen. Die abrufbare PKS weist jedenfalls nur 1.215 Fälle aus.

Auch der Hinweis darauf, dass die leicht rückläufigen Zahlen von in der PKS registrierten Verdachtsfällen im sog. Bermuda-Dreieck (so schlimm scheint das Beisichführen von Alkohol doch nicht zu sein) auf die hohe Polizeipräsenz zurückzuführen sei, überrascht. Ist es doch häufig so, dass eine höhere Polizeipräsenz

zum Bekanntwerden von Fällen beiträgt und die Statistik dann regelmäßig ansteigt. Entsprechend argumentiert die Polizei (wie sie es gerade braucht) in Berlin auch zurzeit damit, dass die Einsparung von 4.000 Polizisten zum Rückgang der registrierten Gewaltdelikte geführt habe und dem nicht etwa eine reale Abnahme zugrunde liege.

<http://tinyurl.com/SPON-Berlin>

Aber auch wenn man davon ausgeht, dass mehr Polizei auf den Straßen etwas Gutes sein könnte, was freilich vom Auftreten der Beamten, ihrer Einstellung und ihrem Aufgabenbereich abhängt, so kann dies noch lange nicht heißen, dass mehr Personen mit polizeilichen Befugnissen etwas Gutes sind. Das Gewaltmonopol des Staates verpflichtet sicherzustellen, dass Gewalt nur in absoluten Ausnahmefällen, durch umfassend ausgebildetes Personal und unter Wahrung der Verhältnismäßigkeit eingesetzt werden darf. Eine Verbreiterung der Basis von Institutionen mit staatlichen Zwangsbefugnissen wird diesem Grundsatz jedenfalls dann nicht gerecht, wenn nicht gewiss ist, dass der Umgang mit Zwang im Rahmen rechtsstaatlicher Vorgaben professionell erlernt erfolgt. Dies ist teilweise bereits bei der Polizei problematisch. Ein paar Schulungen und Weiterbildungen für Personen vom Ordnungsdienst reichen aber sicher nicht aus.

Es stellt sich auch die Frage, wozu es der polizeilichen Eingriffsbefugnisse überhaupt bedarf. Diese Befugnisse sind primär dazu da, Gefahren abzuwehren und die Strafverfolgung zu sichern. Die so unglaublich riesigen Probleme der Altstadt, die im Zusammenhang mit dem Einsatz eines kommunalen Ordnungsdienstes immer wieder genannt werden, sind aber vor allem Ruhestörungen und Müll. Hierfür verstärkt Personen aus den Bereichen Sozialarbeit, Betreuung und Müllabfuhr ohne jegliche Zwangsbefugnisse einzusetzen, erscheint wesentlich geeigneter. Zwang als Mittel zur Erzeugung von Anpassung wird bei Politikern und Bevölkerung immer beliebter. Wenn es um die deutschen Werte Ruhe, Ordnung und Sauberkeit geht, verstehen wir halt keinen Spaß.

<http://tinyurl.com/BZ-Freiburg>

< Die Arroganz der Macht >

Die Arroganz der Macht beruht auf der Macht der Definition. Der Mächtige bestimmt mit anderen Worten, wo die Grenze zum Schwachen, zum Feind, verläuft. Das setzende Recht wird diese Grenzen nicht verschieben, weil es sich in den Händen der Macht befindet. Das überprüfende Recht ist je nach Sichtweise entweder ebenfalls Teil des Systems oder jedenfalls nicht in der Lage zu gestalten.

Ein Fallbeispiel: Die Freiburg Innenstadt gerät aus den Fugen, die Polizei steht kurz davor, das Handtuch zu werfen und die Problemzonen ihrem Schicksal zu überlassen. Denn der Alkohol führt zu einer nicht mehr kontrollierbaren Gewalt nicht nur untereinander, sondern auch gegenüber der Staatsmacht (vgl. den vorherigen Beitrag).

Der Befund: Freiburg gilt als eine überschaubare Großstadt mit vergleichsweise junger Bevölkerungsstruktur und hohen Preisen. Wie jede Stadt ist auch Freiburg ein Ort der Kommunikation, der Differenz und auch der Auseinandersetzung. Trotz aller Segregationseffekte treffen bereichsweise unterschiedliche Modelle erstrebenswerten Lebens aufeinander, auch deshalb, weil insbesondere ökonomische Interessen ihrer Klientel bedürfen.

Die Vorgehensweise der Mächtigen: Das Problem wird lokalisiert (Benennung von Brennpunkten) und damit gleichzeitig reduziert. Es geht nicht mehr um den Alkoholkonsum und dessen unterschiedliche Akzeptanz je nach dem Ort seines Konsums. Es findet vielmehr die Konstruktion eines Problems über die Zuschreibung zu einer bestimmten so bezeichneten Problemgruppe (die Jugendlichen; die maßlose Unterschicht) statt, das durch strukturell bedingte Sichtbarkeit an scheinbarer Plausibilität gewinnt. Zugleich wird das Problem durch die Anreicherung mit Unannehmlichkeiten – Lärm und Unrat – diffus und damit beliebig funktional einsetzbar. Dieses Konstrukt wird nun bekämpft. Protagonisten sind die wirtschaftlich Mächtigen im Schulterschluss mit der (Kommunal-)Politik.

Die Folgen: Der Feind wehrt sich, auch mit den Mitteln des Rechts. Dieses entwirrt bisweilen – so in den Fällen des Bermudadreiecks oder des Konstanzer Glasverbots – das oben beschriebene Knäuel an Unzufriedenheiten der Mächtigen. Diese organisieren sich neu, denn das Problem bleibt. Ein Konstrukt ist eben robust und Kausalzusammenhängen entzogen. Die beschriebenen Mechanismen verfestigen genau das, was zu hinterfragen wäre: Während die Sozialdemokratie über die Agenda 2010 mit dem sozial Schwächeren abschloss und ihm die Rolle des Verlierers, der entweder nicht kann oder nicht will, zuwies (vgl. den Zeit-Artikel), bleibt der sichtbare Konflikt das Scharnier der Kontrolle.

<http://www.zeit.de/2012/40/Unterschicht-Armut-Hartz-IV>

III. News aus der Lehre

< Elternbrief >

Bereits in der Eilmeldung haben wir darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, dass die Eltern nach wie vor ihre schützende Hand über ihren Nachwuchs halten. Wir möchten nicht den Teufel an die Wand malen. Aber sonst wird dieser Sündenpfuhl Freiburg gebieterisch nach deren Kindern greifen. Und die Polizei sieht sich derzeit nur sehr begrenzt dazu in der Lage, für Sicherheit und Ordnung zu sorgen (vgl. die beiden Beiträge zu Law & Politics).

http://www.strafrecht-online.org/?scr=news_view&news_id=468

Wir dürfen Ihnen also ein paar Ratschläge an die Hand geben, auf dass Sie nach wie vor ruhig schlafen können. Lesen Sie unseren vierten Elternbrief, nachdem Sie die drei vorherigen noch einmal sorgfältig studiert (!) haben.

http://www.strafrecht-online.org/pdf.2011_10_21 (S. 6)

„Immer wieder kommt es vor, dass unsere Studierenden auch zwei Wochen nach Vorlesungsbeginn noch immer ohne Hausiheft dastehen. Sie wissen, welche beiden Antworten Sie auf Ihre mehr als berechtigte Frage, ob denn nichts auf sei, erhalten werden: „Ich glaube, nein.“ Oder: „Ich muss mal schauen.“ Und dann beginnt ein mehr oder minder ambitioniertes Suchen im Ranzen mit meist negativem Ergebnis. Wie wäre es, wenn Sie Ihre Tochter oder Ihren Sohn zum Hochfest Allerheiligen (manche mögen von Halloween sprechen) mit einer kleinen Aufmerksamkeit bedenken. Es gibt im Handel zahlreiche Hausi-Versionen mit lustigen Motiven (Peanuts, Star Wars, Spiderman), die sicherlich zusätzlich motivierend wirken.

Ferner möchten wir Sie in diesem Zusammenhang bitten, Ihre Kinder anzuhalten, die Hausaufgaben nicht zum letztmöglichen Termin, sondern perspektivisch vorausschauend zu erledigen. „Hab ich doch erst wieder Montag“ führt zu den Ihnen hinlänglich bekannten Kämpfen am siebten Tag, der eigentlich einem Innehalten vorbehalten sein sollte, oder aber zu ungunstigen Häufungen, die Ihren Schützling dann bis tief in die Nacht an den Schreibtisch zwingen oder (dann vielleicht realistischer) zwingen würden.

Es wäre ein glücklicher Zufall, wenn Sie die Gelegenheit hätten, an unserer Exzellenzuniversität „dem Grunde nach“ immer mal wieder einen Blick darauf zu werfen, wie es um die Schulbrote steht. Sprechen Sie Ihr Kind darauf an und appellieren Sie an seine Vernunft: „Ich kauf mir eben was!“ halten wir für keine gute Lösung. Schnell bleibt es bei einem Kaffee oder einem Schokoriegel, „weil die anderen das auch so machen“. Das gute alte Schulbrot ist weit besser als sein Ruf.

Wir wünschen Ihnen alles Gute sowie Erfüllung auf unserem gemeinsamen Weg.“

IV. News aus der Forschung

Wir haben für Sie einmal gezählt. Wie sind die Strafgesetzbücher in Deutschland, Spanien und Chile aufgebaut? Wie viel Prozent der Straftatbestände schützen individuelle Rechtsgüter, wie viel kollektive? Welcher Art sind die Straftatbestände, die kollektive Rechtsgüter schützen? Sollen sie Institutionen schützen, derer die Gesellschaft bedarf, oder stabilisieren sie „von oben“ den Staat? Welcher Prozentsatz lässt sich für Straftatbestände mit obskuren Rechtsgütern errechnen? Schließlich: Welche Entwicklungen sind über die Jahrzehnte auszumachen und in welcher Weise sind die Straftatbestände, bezogen auf die genannten Parameter, aufgebaut?

Das Ergebnis dieser Rechenaufgabe ist nicht etwa ein Abbild der praktischen Relevanz der Strafnormen, wohl aber vielleicht ein Eindruck über den Zustand und das Selbstverständnis von Staat und Gesellschaft.

Nachzulesen in unserer Online-Zeitschrift ZIS, die darauf setzt, ohne jede Zugangshindernisse auch aktuelle Fragen Interessierten mit einem Klick kostenlos zur Verfügung zu stellen.

http://www.zis-online.com/dat/artikel/2012_10_706.pdf

V. Post(en)

Zum Thema „Dr. Opel Scharan“ erreichten uns wieder zahllose unverlangt eingesandte Leserbriefe. Ein großer Beweis, dass uns auch die Leute draußen an den Geräten als eigentlich einzig legitime Kontrollinstanz im Wissenschaftsbetrieb sehen. Wir wussten es ja schon immer.

„Jetzt kommt es also raus: Erst schreibt sie selbst ab und dann sorgt sie dafür, dass wir unseren Elite-Status abschreiben können. Toll.“ – Prof. Dr. Schiewer, Rektor

„Ich habe keinen Bundesverteidigungsminister oder einen Bundespräsidenten oder einen Inhaber eines Gemischtwarenladens berufen, sondern mir geht es um die Arbeit als Bundesforschungsministerin.“ – Dr. Angela Merkel, Ostdeutsche

„Die Leidtragenden dieser Affäre sind mal wieder die Landwirte. Die Arbeit der Ministerin blutet nur so vor Bauernopfern. Nur das nimmt natürlich wieder keiner wahr.“ – Gerd Sonnleitner, Bauernpräsident h.c.

„Tja, dumm gelaufen für die Kollegin. Aber so eine Honorarprofessur kann man sich doch auch einfach neben dem Mandat erreden, wozu denn mühsam Doktorarbeiten fälschen?“ – Prof. Dr. h.c. Steinbrück, designierter Bundeskanzler

„Immer wieder muss ich mich seit einer Woche fragen lassen, wie ich zu plagierte Dissertationen stehe. Und zwar nicht nur theoretisch, sondern auch ganz praktisch. Das ist schäbig, absurd, das ist Rufmord. Wer es genau wissen will: Mir fehlen die Eignung, Lust und Neigung dazu.“ – Prof. Dr. Schavan, Xerografin

„Trotz aller Vorwürfe leistete Fr. Dr. Best mit ihrer Arbeit zum Thema 'Person und Gebissen' wichtige Grundlagenforschung für die gesamte Branche.“ – Albert Reimann, Kukident-Erfinder

„Das ist wirklich das Werk einer Dilettantin und Kleinganovin. Keine ganze Seite kann sie sauber abschreiben, ohne Wörter zu vertauschen. Mein Werk war immerhin ein Meistercoup!“ – Dr. a.D. F. v. u. z. G., Plagiatsexperte

„Eine Frau Doktor? So etwas hätte es bei mir wirklich nicht gegeben. Aber immerhin sind alle Zitate ordnungsgemäß vollverschleiert und die Fußnoten beschnitten.“ – Allah, Theologe und Erziehungswissenschaftler

VI. Die Kategorie, die man nicht braucht

< Die Taktik beim Busreisen >

Taktische Fragen des Alltags sind seit jeher unsere Domäne. „Wie esse ich einen Whopper, ohne mich zu bekleckern?“ oder: „Wie ermittle ich die schnellste Kasse im Supermarkt?“ bringen Probleme auf den Punkt, den Intellektuelle dem Grunde nach häufig verfehlen. Da es sich im Ergebnis um soziologische Problemstellungen handelt, die das Fach Jura gerne mal links liegen lässt (und die Soziologie und Kriminologie auch exakt hier verortet, nachdem die Gene angeblich nicht mehr den unangefochtenen Spitzenplatz bei der Suche nach den Kriminalitätsursachen einnehmen), rechtfertigt sich die Einordnung in „die Kategorie, die man nicht braucht“.

Von praktischer Relevanz sind aber die nachfolgenden Überlegungen gleichwohl oder gerade deshalb. Die Soziologin Esther Chihye Kim ist der Frage nachgegangen, wie man es in Greyhound-Bussen schafft, dass sich niemand auf den Nachbarplatz setzt. Und da Fernbuslinien nunmehr wie Pilze aus dem Boden sprießen werden, müssen auch wir uns verstärkt mit dieser Frage befassen, um am Puls der Zeit zu bleiben.

Zunächst einmal trifft uns die Erkenntnis der Soziologin zugegebenermaßen vollkommen auf dem falschen Fuß, wenn sie darauf verweist, eine freundliche, offene Haltung führe bei ihr dazu, dass sich eben auch freundliche, unkomplizierte Menschen neben sie setzten und die nervigen Stinkstiefel somit keinen Platz mehr neben ihr hätten. – Das ist nun wirklich überhaupt nicht unsere Denke, wir verharren eher in unserer missmutigen Abwehrhaltung.

Was die Taktiken insoweit anbelangt, sind wir ein wenig enttäuscht, kennen wir alles schon: Außenplatz besetzen, Zeugs verstreuen, grimmig oder verwirrt dreinschauen; laute Musik mit schlecht sitzenden Kopfhörern hören.

Wenn wir konstruktiv noch etwas beitragen dürfen, so empfehlen wir zusätzlich: Einen „Döner mit alles“ so verspeisen, dass die Knoblauchsoße aus den Lefzen wieder rausquillt; oder auch, noch einfacher: Den Juristen raushängen lassen.

<http://www.zeit.de/2012/38/Greyhoundbus-Reisende-Soziologie>

VII. Das Beste zum Schluss

Wir sagen: Danke!

<http://tinyurl.com/spon-blumen-schavan>

Ihr LSH, uns interessiert wenig mehr als uns selbst

--

NL vom 19.10.2012

Roland Hefendehl
Institut für Kriminologie und Wirtschaftsstrafrecht
Tel.: +49 (0)761 / 203-2210
Fax: +49 (0)761 / 203-2219
Mail: hefendehl@jura.uni-freiburg.de
Netz: <http://www.strafrecht-online.org>